



Christine Wunnicke, *Die Dame mit der bemalten Hand*

Fadengeheftet, 168 Seiten, 22 €

Berenberg Verlag

Christine Wunnicke war bereits zweimal auf der Longlist des Deutschen Buchpreises vertreten, mit ihrem neuen Roman ist sie noch eine Stufe weiter aufgerückt, auf die Shortlist also. Außerdem, um es nicht unerwähnt zu lassen, belegt „Die Dame mit der bemalten Hand“ in diesem Monat Platz 1 der SWR-Bestenliste und hat soeben den erfreulich hoch dotierten Wilhelm-Raabe-Literaturpreis gewonnen. Der Roman findet also, zumindest für Wunnicke-Verhältnisse, viele begeisterte Leser*innen.

Das verwundert nicht. Zwar wird auf der Rückseite des Romans Sigrid Löffler zitiert, die behauptet, Wunnicke sei eine „große, unterschätzte Romanautorin“, doch das stimmt so nicht. Dass Wunnicke eine versierte Erzählerin ist und noch dazu virtuos mit Sprache umgehen kann, ist seit langem bekannt und unstrittig. Nur hat sie bislang eben nicht für großes Publikum geschrieben, was vermutlich an ihrem ausgeprägten Faible für kuriose historische Preziosen liegt.

Da bildet der neue Roman keine Ausnahme: 1764 strandet der Perser Musa al-Lahuri, der seinen Lebensunterhalt durch den Verkauf kostbarer astronomischer Messinstrumente bestreitet, auf einer kleinen Insel vor Bombay. Dort entdeckt er nicht nur einen in den Fels geschlagenen Tempel, sondern auch einen Europäer, der, wie sich herausstellt, ebenfalls auf der Insel gestrandet ist. Carsten Niebuhr, ein junger Mathematiker aus Deutschland. Die Kommunikation gestaltet sich schwierig, zumal Niebuhr an einem Fieber erkrankt ist und streckenweise vor sich hin deliriert.

Mehr von der Geschichte soll an dieser Stelle nicht verraten werden. So viel aber sei gesagt: Christine Wunnicke erzählt sie gewohnt souverän, mit feinem Humor und einem untrüglichen Gespür für absurde Situationen. Das lässt einen nicht vom Sessel aufspringen vor Spannung, aber vergnüglich darin versinken.

Edgar Rai